

Albrecht Schöne

17.7.1925 – 21.5.2025

Wenige Wochen vor seinem 100. Geburtstag verstarb am 21. Mai 2025 Professor Dr. phil. Dr. Dr. h.c. Albrecht Schöne, emeritierter Ordinarius für Deutsche Philologie/Neuere deutsche Literatur der Georg-August-Universität Göttingen und seit 1982 korrespondierendes Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften München. Der schon zu Lebzeiten Hochgeehrte war – auch in der Rückschau – einer der weltweit bedeutendsten Germanisten seiner Generation.

Geboren am 17. Juli 1925 in Barby an der Elbe, legte Schöne nach der Gymnasialzeit in Stendal (1935–1943), freiwilligem Kriegseinsatz (1943–1945) und amerikanischer Kriegsgefangenschaft (1945–1946) 1946 am Gymnasium in Bünde/Ostwestfalen das Abitur ab und hörte anschließend in Freiburg, Basel, Göttingen und Münster die Fächer Germanistik, Geschichte, Theologie und Psychiatrie. 1952 in Göttingen mit einer Dissertation zur *Dichterischen Gestaltung des Wahnsinns in der deutschen Literatur* promoviert, habilitierte er sich 1957 ebenda mit der schnell kanonisch gewordenen Studie *Säkularisation als sprachbildende Kraft* (ersch. 1958, ²1968). Ab 1958 nahm er eine außerordentliche Professur an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster wahr, 1960 wechselte er auf den schon genannten Göttinger Lehrstuhl, dem er bis zu seiner Emeritierung im Jahr 1990 treu blieb.

Albrecht Schöne hat auf mehreren neugermanistischen Arbeitsfeldern prägend gewirkt. Schon die Habilitationsschrift traf einen forschungsgeschichtlichen Nerv der Zeit, man denke nur an die ideen- und philosophiehistorischen Klassiker Hans Blumenbergs oder Hermann Lübbes (die Schöne in der 2. Aufl. auch bereits rezipierte). Und auch in der Germanistik konnte – bis hin zu Heinz Schlaffers provozierenden Zuspitzungen in *Die kurze Geschichte der deutschen Literatur* (2002) und darüber hinaus – fortan nicht mehr vergessen werden, wieviel die neuere deutschsprachige Literatur dem anhaltenden Säkularisierungs-

impakt und seiner Verarbeitung verdankt, und zwar immer wieder auch – und auch sehr unterschiedlich – durch Pfarrersöhne wie die von Schöne zwischen Andreas Gryphius und Gottfried Benn exemplarisch ausgewählten und „formtypologisch“ untersuchten.

Speziell die Barockforschung hat Schöne in den 1960er/70er Jahren nachhaltig befruchtet. 1964 erschien seine Studie über *Emblematik und Drama im Zeitalter des Barock* (³1993), die nicht nur ein frühneuzeitlich verbreitetes Bild-Text-Genre in den Fokus rückte, sondern vor allem auch die damit verbundene Denk- und Darstellungsform, die als rein sprachlich realisierte für die gesamte Barockliteratur stilprägend wurde. Zusammen mit Arthur Henkel legte er 1967 den maßgeblichen Thesaurus und ‚Bilderatlas‘ dazu vor: *Emblemata. Handbuch zur Sinnbildkunst des XVI. und XVII. Jahrhunderts* (erg. ²1976, zuletzt 2013). Die von ihm kuratierte Großanthologie *Das Zeitalter des Barock* (1963, ²1968, ³1988) hat wie keine zweite Textsammlung die deutsche Barockliteratur im literarischen Bewusstsein seiner Zeit präsent gehalten. Der von ihm initiierte und herausgegebene Tagungsband *Stadt – Schule – Universität – Buchwesen und die deutsche Literatur im 17. Jahrhundert* (1976) gab – in Verbindung mit seinem darin enthaltenen „Modellversuch“ über den Lyriker Simon Dach (auch als Separatdruck: *Kürbishütte und Königsborg*, 1976, ²1982) – das auch nach außen hin sichtbare Startsignal zu einer stärker sozialgeschichtlichen Ausrichtung innerhalb der Frühneuzeit-Germanistik. Zugleich legte Schöne mit diesem Band den Grundstein für die von ihm bis Band XVI (1995) herausgegebene Reihe *Germanistische Symposien der Deutschen Forschungsgemeinschaft*, die alsbald, nicht zuletzt auch als Forum für den wissenschaftlichen Nachwuchs, zu einer führenden, bis heute erfolgreich fortgeführten Forschungsplattform wurde.

Mit dem aus seiner Göttinger Antrittsvorlesung hervorgegangenen Aufsatz *Zum Gebrauch des Konjunktivs bei Robert Musil* (1961) setzte Schöne auch für die klassische Moderne ein stilanalytisches Schlaglicht. Die Erhellungskraft der kleinen Studie wurde schnell erkannt; mehrfach nachgedruckt, auch übersetzt, wurde sie für Forscher wie Studieneinsteiger zur narratologischen Pflichtlektüre. Stilgeschichte und Stilanalyse des Konjunktivs ließen Schöne auch später nicht los; zu Goethe legte er 1976 einen Aufsatz dazu vor (zum Konjunktiv Plusquamperfekt; wieder in Schönes letztem Großwerk *Der Briefschreiber Goethe*, 2015, ⁴2019), zu Georg Christoph Lichtenberg und dessen ‚Sudelbü-

chern‘ sogar eine kleine Monographie: *Aufklärung aus dem Geist der Experimentalphysik. Lichtenbergsche Konjunktive* (1982, ³1993). Auch ein Fernbetrachter geht wohl nicht fehl, wenn er die Sympathie für den Naturforscher, Essayisten und Aphoristiker (und zugleich Göttinger Lokalheros) Lichtenberg, die aus dieser Studie spricht, als Indikator nimmt für Albrecht Schönes spezifische, im Analytischen induktiv verfahrenende, im Rhetorischen zu lakonischer Deutlichkeit strebende Intellektualität. Dass er zusammen mit seinem Schüler Ulrich Joost eine maßstabsetzende kommentierte Edition von Lichtenbergs *Briefwechsel 1765–1799* (5 in 6 Bdn., 1983–2004) vorgelegt hat, fügt sich ins Bild.

Überdies gehörte Lichtenberg gewiss auch zur Reihe der Vorbilder für Schönes freimütiges Auftreten in wissenschaftlichen und politisch-ideologischen Kontroverslagen. Man besche dazu in der späten Redensammlung *Vom Betreten des Rasens* (2005, ³2021) die Studien über *Politische Lyrik im 20. Jahrhundert* (1965, ²1969), zur *Göttinger Bücherverbrennung 1933* (1983) und den 1990, ein Jahr nach dem Tian’anmen-Massaker, in Peking gehaltenen Vortrag „*Wie der Mensch aussieht, so ist er*“? (1991; dazu das entsprechende Kapitel in Schönes *Erinnerungen*, 2020, ²2020). Aber ebenso auch seine historischen ‚Erinnerungsarbeiten‘ zum Freimut in der Wissenschaft, so die beiden Beiträge über *Die Göttinger Sieben* (1988) in *Vom Betreten des Rasens* und im Pour-le-Mérite-Bändchen *Über die Pflicht zum Ungehorsam gegenüber dem Staat* (2007), oder die Miszelle „*unter aller Würde der Societät*“ (2010) zu einem Konflikt der Göttinger Akademie der Wissenschaften mit der königlichen Regierung während der Französischen Revolution (wieder in *Keine Gesänge aus dem Elfenbeinturm*, 2015).

1980 wurde Schöne zum Präsidenten der Internationalen Vereinigung für Germanische Sprach- und Literaturwissenschaft (IVG) gewählt; 1985, turnusgemäß im letzten Amtsjahr, richtete er daher in Göttingen den VII. Germanistischen Weltkongress aus, der damit erstmals seit der IVG-Gründung 1951 an einer deutschen Universität stattfand. Es war dies auch ein Politikum – im positiven Sinne, man lese einmal die Eröffnungsrede des damaligen Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker nach, oder auch die damaligen Presseberichte, etwa der *Frankfurter Allgemeinen* (23., 27. und 28.8. sowie 3.9.1985), des *Göttinger Tageblatts* (27.8.1985) oder der *Süddeutschen Zeitung* (6.9.1985). Die Vorbehalte der internationalen Germanistik, hierzulande zu tagen, waren mit gutem Grund erheblich und anhaltend gewesen, so dass die mit

Schönes Präsidentenwahl getroffene Entscheidung für den Tagungsort Göttingen als ein wissenschaftsdiplomatischer Erfolg von Rang zu werten ist, dem es die deutsche Nachkriegsgermanistik verdankt, dass in ihrer Historie ein – mit Kant, aber der Ausdruck erscheint mir keineswegs zu hoch – freundliches ‚Geschichtszeichen‘ gesetzt wurde. Unter dem Titel *Kontroversen, alte und neue* erschienen schon im Jahr darauf die Tagungsakten (11 Bde., 1986). – In diesem Zusammenhang ist auch daran zu erinnern, dass sich Albrecht Schöne immer wieder für die deutsch-jüdische Verständigung eingesetzt hat; siehe den von ihm und Stéphane Mosès edierten Tagungsband zum deutsch-israelischen Symposium *Juden in der deutschen Literatur* (1986, ²1987, mit Schönes Beitrag zu Walter Benjamins *Deutsche Menschen*; dieser wieder in *Vom Betreten des Rasens*) und seinen Bericht zur Gründungsfeier des deutsch-israelischen Zentrums für semitische und verwandte Studien in Göttingen (*Ein kleines Göttinger Wäldchen wächst in Israel*, 2007; auch in *Keine Gesänge aus dem Elfenbeinturm*).

Ab dem Ende der 1970er Jahre begann Schönes Forschungsschwerpunkt sich auf Goethe zu verschieben und dort zunehmend auf den *Faust* zu verdichten. Öffentlich sichtbar wurde dies mit dem germanistischen Publikumserfolg der 1980er Jahre, einer Sammlung von drei Abhandlungen Schönes zu prominenten Werken Goethes – *Harzreise im Winter, Alexis und Dora* und *Faust I/Walpurgisnacht* – unter dem Titel *Götterzeichen, Liebeszauber, Satanskult* (1982, ²1982, ³1993). Man möchte im Rückblick fast sagen, dass es diesem Buch mit einem Schlag gelungen ist, Goethe aus der Straf- und Bußkammer, die die „Klassik-Legende“-Forschung zuvor für ihn geschaffen hatte, wieder herauszuholen. Dass es hier einmal die frische, freche Seite Goethes zu sehen gab, war gleichzeitig ein willkommenes Antidot wider die grundberuhigten Klischees altbürgerlicher Goetheverehrung sowohl im west- wie ostdeutschen Kulturkonservatismus.

Doch Schöne hatte auch, die Studien zu *Goethes Farbentheologie* (1987), zum Zyklus *Gott und Welt* (1997) und zu Goethes Briefen (1963–2015) zeigen es, einen Sensus sowohl für Goethes ‚Frei- und Selbstdenker‘-Philosophie wie für seine „nichtchristliche“ Frömmigkeit, die Bereitschaft zur Ehrfurcht angesichts eines von ihm deutlich empfundenen, wenn auch unfassbaren Numinosen in allem, heiße es nun Gott, Allah oder Natur. Überhaupt wandte sich der spätere Schöne wiederholt einer durch die Säkularisierung hindurchgegangenen, aber –

im Sinne Goethes um 1800 nicht weniger als heute von Jürgen Habermas' *Glauben und Wissen* (2001) – „rettenden“ Hermeneutik von Kernmotiven der überlieferten religiösen Semantik zu; siehe die Paul-Celan-Studie *Dichtung als verborgene Theologie* (1999, ²2000; auch in *Vom Betreten des Rasens*) oder die 2007 zu Ehren des Theologen Eberhard Jüngel gehaltene Rede über den letzten Dialog Jesu mit den Jüngern in *Johannes 13/14* (2008; auch in *Keine Gesänge aus dem Elfenbeinturm*).

Das ‚Hauptgeschäft‘ aber war der *Faust*. Die kritische und kommentierte Ausgabe im Deutschen Klassiker Verlag (2 Bde., 1994, revid. 2005, ⁸2017) wurde im Fach und außerhalb als philologisches Ereignis gefeiert. Der Text von Editionsfehlern bereinigt, der Kommentar entstaubt und auf völlig neue, nicht allein literatur-, biographie- und zeitgeschichtliche, sondern vor allem auch wissens- und wissenschaftshistorische Grundlagen gestellt, alles so gründlich wie knapp präsentiert, als Überfülle in einer Nuss (einer 1000-seitigen freilich) – was Germanistik an Meisterlichem vermag, hier war es zu bestaunen. Angesichts der außerordentlichen, sowohl literaturhistorischen wie auch fachgeschichtlichen Bedeutsamkeit von Goethes *Faust* wird man nicht umhinkönnen, in dieser Edition – bei allen anderen Leistungen, die wie gezeigt eindrucksvoll genug waren – Schönes eigentliches Haupt- und Lebenswerk zu erkennen.

2020 erschien Schönes letztes Buch, die schon genannten *Erinnerungen*. Obwohl ursprünglich nur für die Familie, nicht für die Öffentlichkeit bestimmt, darf man für die Publikation dieser Aufzeichnungen dankbar sein. Nicht nur sind sie ob ihrer, wie sehr auch punktuellen, Einblicke in die studentische und akademische Welt der unmittelbaren Nachkriegszeit und dann der Studentenbewegung sowie in die lange Phase des Göttinger Wirkens von fachgeschichtlichem Interesse. Zumindest ansatzweise lassen sie zugleich die kritische Verfasstheit der Adoleszenz-‚Passage‘ dieser Generation erahnen, bei der sich im Alter von etwa zwanzig Jahren biographische und historische Entwicklungslinien abrupt durchkreuzten und ein so nicht ohne weiteres zu erwartender Übergang aus der Diktatur und ihrem psychosozialen Gehäuse zur Demokratie und der Abstreifung des Alten zu bewältigen war.

Albrecht Schöne – der im Übrigen, wie seit seinen akademischen Anfängen konstant bezeugt, auch ein charismatischer Lehrer und Vortragsredner war – hatte die Ehrung seiner Person und die Anerkennung

seiner wissenschaftlichen Leistungen in reichem Maße erfahren dürfen: Mitglied mehrerer in- und ausländischer Wissenschafts- und Kunstakademien, Ehrendoktor sowohl der Philosophie (Tübingen 1989) wie der Theologie (Heidelberg 1990), dazu mehrfach hohe öffentliche Auszeichnungen, allen voran der Orden Pour le Mérite (1990) und das Große Bundesverdienstkreuz mit Stern (1992). Die Bayerische Akademie der Wissenschaften ist stolz auf die langjährige Mitgliedschaft des großen Germanisten und wird ihm ein bleibendes Andenken bewahren.

Wolfgang Riedel